

Inés Brock

# **Mehrkindfamilien im Kontext unter- schiedlicher Kinder- betreuungsarrangements**

Eine Studie zur Familien- und  
Geschwisterdynamik

Mit einem Vorwort von Bruno Hildenbrand

2010

Der Verlag für Systemische Forschung im Internet:  
**www.systemische-forschung.de**

Carl-Auer im Internet: [www.carl-auer.de](http://www.carl-auer.de)  
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

**Carl-Auer Verlag**  
**Häusserstr. 14**  
**69115 Heidelberg**

Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt  
der Verlag für Systemische Forschung  
im Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg  
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages  
Reihengestaltung nach Entwürfen von Uwe Göbel & Jan Riemer  
Printed in Germany 2010

Erste Auflage, 2010  
ISBN 978-3-89670-937-0  
© 2010 Carl-Auer-Systeme, Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Diese Publikation beruht auf der Dissertation „Familien- und Geschwisterdynamik  
in Mehrkindfamilien im Kontext unterschiedlicher Betreuungsarrangements.  
Eine qualitative Fallstudie“ zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)  
der Philosophischen Fakultät III der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,  
Erziehungswissenschaften, Institut für Pädagogik, 2009.

Die Verantwortung für Inhalt und Orthografie liegt bei der Autorin.  
Alle Rechte, insbesondere das Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung sowie der  
Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotoko-  
pie, Mikrofilme oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

*Für Amelie*

Ich danke meinen Eltern, Volkhard und meinen vier wunderbaren Söhnen,  
meinen lieben Freundinnen und den Professor/innen,  
die mich – jeder auf seine Art – bei der Forschungsarbeit unterstützt haben.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Vorwort .....</b>	5
<b>Einleitung .....</b>	11
Themenkomplex Familien- und Geschwisterdynamik.....	14
Themenkomplex Kinderbetreuungsarrangements.....	15
<b>1. Gesellschaftliche Ausgangslage und Familienrealitäten .....</b>	19
<b>1.1. FAMILIE – WANDEL EINER LEBENSFORM .....</b>	19
1.1.1. Veränderte Muster des Zusammenlebens .....	20
1.1.2. Familienbegriffe .....	27
<b>1.2. KINDERBETREUUNG .....</b>	29
1.2.1. Situation der Elementarbildung in Deutschland.....	33
1.2.2. Nutzungsgewohnheiten und Zugang .....	41
<b>1.3. FRÜHKINDLICHE BILDUNG .....</b>	42
1.3.1. Das Paradigma der individuellen Förderung .....	43
<b>1.4. DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG .....</b>	50
<b>1.5. ERZIEHUNG IN DER FAMILIE .....</b>	57
1.5.1. Familiale Lebenswelten .....	61
1.5.2. Elternschaft in Mehrkindfamilien.....	67
1.5.3. Transition und Resilienz.....	74
<b>2. Fachliche Zugänge und wissenschaftliche Einordnungskontexte ....</b>	82
<b>2.1. FAMILIENPSYCHOLOGIE .....</b>	82
2.1.1. Interaktionsstrategien und Frustrationsbewältigung .....	85
2.1.2. Existenziell relevantes Zugehörigkeitssystem.....	90
<b>2.2. SOZIOLOGISCHE FAMILIENFORSCHUNG .....</b>	94
2.2.1. Sozialisationsagenten.....	95
2.2.2. Entwicklung sozialen Kapitals .....	100
<b>2.3. GESCHWISTERFORSCHUNG .....</b>	104
<b>2.4. ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE .....</b>	116
<b>2.5. KINDHEITSFORSCHUNG .....</b>	126

<b>2.6. FAMILIEN IN DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT .....</b>	132
<b>3. Grundlagentheoretischer Exkurs .....</b>	137
<b>3.1. KONSTRUKTIVISMUS .....</b>	137
<b>3.2. SYSTEMTHEORETISCHE SICHT .....</b>	146
<b>3.3. FAMILIE ALS OFFENES UND INFORMATIONELL GESCHLOSSENES SYSTEM .....</b>	151
<b>3.4. BINDUNGSTHEORIE ALS FOLIE FÜR DIE ERGEBNISINTERPRETATION .....</b>	157
<b>4. Forschungsmethodik .....</b>	166
<b>4.1. FAMILIENDIAGNOSTIK.....</b>	166
4.1.1. Systemtheoretische Instrumente der Familiendiagnostik .....	167
4.1.2. Verknüpfung Familiendiagnostik mit der Bindungsforschung ...	173
4.1.3. Ressourcendiagnostik bei Kindern im Kontext der Familiensystemtheorie.....	180
<b>4.2. GRUNDLAGEN DER QUALITATIVEN EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG .....</b>	189
4.2.1. Verknüpfung zwischen Methoden der qualitativen Sozialforschung und systemischer Familiendiagnostik .....	192
4.2.2. Prinzip der Offenheit – Grounded Theory.....	197
4.2.3. Fallrekonstruktive Familienforschung.....	216
<b>4.3. INSTRUMENTE DER FAMILIENDIAGNOSTIK IN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG .....</b>	222
4.3.1. Die Mehrgenerationenperspektive des Genogramms .....	223
4.3.2. Das Skulpturverfahren Familienbrett nach Ludewig .....	229
4.3.3. Das Systemische Eltern-Interview .....	234
4.3.4. Ressourcen- und Bindungsdiagnostik der Kinder.....	242
<b>4.4. FRAGESTELLUNG UND FORSCHUNGSDESIGN .....</b>	254
4.4.1. Fragestellung der empirischen Studie .....	256
4.4.2. Innovativer Charakter der methodischen Herangehensweise .....	262
4.4.3. Methodentriangulation und Zirkuläres Vorgehen.....	273

4.4.4. Primäre und sekundäre Methoden.....	278
4.4.5. Gütekriterien – Validität.....	281
<b>5. Datenerhebung.....</b>	<b>289</b>
<b>5.1. ALLGEMEINE ÜBERSICHT .....</b>	<b>290</b>
5.1.1. Charakterisierung des Sample .....	291
5.1.2. Geschlechts- und Altersverteilung .....	295
5.1.3. Materialsorten und Feldzugang.....	297
5.1.4. Vorwissen, Haltung und Grenzen.....	303
<b>5.2. THEORETICAL SAMPLING.....</b>	<b>313</b>
5.2.1. Dynamik der Fallauswahl als chronologische Abfolge einer Schwerpunktverschiebung .....	322
5.2.2. Erste Fokusverschiebung zugunsten der innerfamiliären Geschwisterdynamik	323
5.2.3. Zweite Fokusverschiebung zugunsten der Mehrkindfamilien ....	325
5.2.4. Dritte Fokusverschiebung zugunsten der Säuglingsbetrachtung	327
5.2.5. Charakterisierung der Familientypen.....	329
<b>6. Datenauswertung .....</b>	<b>333</b>
<b>6.1. FALLSTUDIEN IM VERGLEICH .....</b>	<b>334</b>
6.1.1. Systematisierung der Projektionen in der Kinderdiagnostik .....	337
6.1.2. Selektive Vergleichsdimensionen – Erziehungsstil.....	345
<b>6.2. MODELLE DER KINDERBETREUUNGSARRANGEMENTS .....</b>	<b>355</b>
6.2.1. Focused Genograms.....	362
6.2.2. Ambitioniertes Engagements- und Fördermodell .....	373
6.2.3. Bindungsförderndes Entlastungsmodell.....	377
6.2.4. Funktional motiviertes Betreuungsmodell.....	381
6.2.5 Fließmodell der Nutzungsmotivationen .....	387
<b>6.3. MULTIPLE BEZIEHUNGSBEREICHERUNG DER GESCHWISTER .....</b>	<b>392</b>
6.3.1. Symmetrische Reziprozität.....	398

6.3.2. Dyadisches und triadisches Coping .....	415
6.3.3. Ko-Konstruktion von Wirklichkeit .....	423
<b>6.4. MULTIPLE BEZIEHUNGSBEREICHERUNG DER ELTERN</b>	
.....	428
6.4.1. Optimierte Zeitmanagement.....	430
6.4.2. Motivationale Stärkung.....	438
6.4.3. Mentale Entlastung.....	447
<b>6.5. TRANSITIONSPHASE RUND UM DIE GEBURT</b>	463
6.5.1. Resilienz in normativen Krisen.....	473
6.5.2. Routinen und Habitualisierung bei der Mutter.....	481
6.5.3. Kleine Geschwister als Ressource für die Älteren.....	487
<b>7.1. KINDERBETREUUNGSARRANGEMENTS IN MEHRKINDFAMILIEN</b>	494
7.1.1. Interesse und Partizipation der Eltern .....	494
7.1.2. Transition in extrafamiliale Betreuungsinstitutionen.....	496
7.1.3. Implikationen für die fröhlpädagogische Praxis .....	497
<b>7.2. FAMILIENDYNAMIK IN MEHRKINDFAMILIEN</b>	498
7.2.1. Geschwister haben Gleichrangige als Peers zu Hause .....	498
7.2.2. Elternleben mit Kinderreichtum .....	500
7.2.3. Sensibilisierung der Gesellschaft.....	501
7.2.4. Kinder- und familienpolitische Perspektiven .....	502
<b>7.3. FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN</b>	503
7.3.1. Institutionenorientierung der Erziehungswissenschaft .....	503
7.3.2. In der Sozialwissenschaft den Lebensbeginn entdecken .....	504
7.3.3. Geschwister als intragenerationale Ressource begreifen.....	507
7.3.4. Seelische Gesundheit durch Aufwachsen mit Geschwistern.....	508
7.3.5. Wirkung der Nutzungsgewohnheiten von Kinderbetreuung durch Mehrkindfamilien auf die Gesellschaft.....	510
Literaturverzeichnis.....	512

# VORWORT

Dieses Buch handelt von Mehrkindfamilien und von ihrer Nutzung von Angeboten der öffentlichen Kinderbetreuung. Beide Themen werden gleichrangig behandelt, und in ihrer Zusammenschau zeigen sich erstaunliche Erkenntnisse.

Mehrkindfamilien sind in Deutschland eine Seltenheit, und sie werden es immer mehr. Ausweislich des Mikrozensus aus dem Jahr 2008 hatten von den zwischen 1949 und 1968 geborenen Müttern ca. 30 % ein Kind, ca. 45 % zwei Kinder, und ca. 20 % hatten drei und mehr Kinder (Begleitmaterial des Statistischen Bundesamts zur Pressekonferenz am 29. Juli 2009 in Berlin, S. 9). Weshalb sollte man sich mit einer solchen Minderheit, die diesen Status künftig noch ausbauen wird, überhaupt befassen, und dazu noch in einem dicken Buch? Die einfache Antwort wäre: Auch Minderheiten haben ein Recht darauf, wahrgenommen zu werden. Es geht aber um mehr: Von Mehrkindfamilien und von der Art ihrer Nutzung öffentlicher Angebote der Kinderbetreuung kann nicht nur die Fachwelt lernen, sondern auch die Sozialpolitik.

Es gibt zunehmend Gründe für die Erweiterung des Wissens um das Kindergartenkind und seine Familie. Da ist zum einen der Ausbau der Kindergartenbetreuung, worin die Bundesrepublik Deutschland den wesentlichen Weg zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sieht. Darüber ist man sich über alle Parteigrenzen hinweg einig. Des Weiteren wird die Früherziehung seit einigen Jahren als ein Mittel angesehen, die Risiken der Kindeswohlgefährdung einzudämmen. Damit einher geht eine Tendenz, Familien nicht mehr als eigenständige soziale Einheiten zu betrachten, die gegebenenfalls als Unterstützungsbedürftig anzusehen sind. Familien, vor allem solche der Unterschicht, werden nun als potentielle Risikofaktoren für ihre Kinder betrachtet. Entsprechend müssen sie frühzeitig in ihrer Eigenständigkeit eingeschränkt und an die Kandare genommen werden. Der freundliche Ausdruck dafür heißt „Frühförderung“.

Wissen die Fachleute, was es hier zu fördern gilt? Dass diesbezüglich Zweifel angebracht sind, zeigt sich daran, dass die gängigen Screenings zur Risikoabschätzung bei Familien zwar Defizite erfassen, aber keine Stärken. Und selbst, wenn Stärken erfasst werden, ist immer noch nicht gewährle-

stet, dass die jeweilige Fachkraft, die diese Instrumente anwendet, auch in der Lage ist, ihre Befunde in eine am Einzelfall orientierte Diagnostik zu übersetzen.

Ganz unabhängig davon, ob es um Mehrkindfamilien, Risikofamilien oder einfach um Familien geht, die ihr(e) Kind(er) in eine Kinderkrippe, einen Kindergarten, eine Kindertagesstätte schicken. Es gilt, die Welt zu verstehen, aus der das jeweilige Kind kommt, um abschätzen zu können, welche Bildungsangebote die jeweilige öffentliche Kinderbetreuungseinrichtung machen kann. Denn eines weiß man gewiss: Was an Bildung in den frühen Jahren versäumt wird, kann in den späteren Jahren nur noch schwer nachgeholt werden. Was die Fachleute an aktuellster Erkenntnis derzeit propagieren, hieß im Volksmund so: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Diese Welt und die Übergangszone zwischen Familie und Kindergarten besser zu verstehen ist das Anliegen dieses Buches. Die Erwartungen, die die Leserin oder der Leser an dieses Buch richten kann, werden weit übertroffen. Das liegt erstens am interdisziplinären Ansatz. Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie werden unangestrengt und gleichermaßen kompetent verbunden, und Inés Brock greift auch aus auf die Sozialpolitik.

Zweitens liegt die Qualität dieses Buches an der zugrunde liegenden Methodologie, genauer: am fallrekonstruktiven Ansatz. Anhand dieser Monografie kann man idealtypisch lernen, was es heißt, im Stil der Grounded Theory Fälle zu rekonstruieren, sie so auszuwählen, dass sie Schritt für Schritt kontrastiert werden können, und schließlich auf der Basis einer überschaubaren Fallzahl von sieben Familien mit insgesamt 31 Personen zu einer integrierten und gesättigten empirisch fundierten Theorie zu kommen.

Drittens und als Ergebnis der interdisziplinären Perspektive gelingt Inés Brock etwas, was man selten zu Gesicht bekommt. Die soziologische Praxis der Fallrekonstruktion ist als wissenschaftliche deshalb am Weitesten entwickelt, weil in der soziologischen Forschung Einzelfallstudien wenn nicht durchweg wertgeschätzt, so doch wenigstens toleriert werden. Diese Forschung, und da schließe ich mich als Vertreter dieser Richtung ein, ist aber meist auf Verbaldaten beschränkt. Das Interview gilt immer noch oder immer mehr als Königsweg der Datenerhebung. Allenfalls Fotos oder Lageskizzen ergänzen den Materialfundus. Dem gegenüber ist der Datenfun-

dus in diesem Buch viel breiter. Familienbrett, Zeichnungen und kinderdiagnostische Verfahren werden elegant integriert. Das erweitert und vertieft nicht nur die Fallrekonstruktionen; es kommen auch diejenigen Familienmitglieder zu Wort, die sonst nie zu hören sind, weil man bei ihnen keine Narration hervorlocken kann: die Kinder.

Nun zu den Ergebnissen. Diese betreffen die Familiendynamik in Mehrkindfamilien, die Nutzung von öffentlicher Kinderbetreuung durch Mehrkindfamilien sowie die Gestaltung des Übergangs der Kinder aus diesen Familien in die Welt der außerfamilialen Betreuung. Andere hätten daraus drei Bücher gemacht, hier aber bekommt der Leser bzw. die Leserin ein kompaktes Bündel geschnürt.

Familiendynamik in Mehrkindfamilien. Zu diesem Thema ist zu erfahren, dass die Situation einer Mehrkindfamilie sowohl für die Kinder als auch für die Eltern ein Gewinn ist. Für die Kinder ist sie ein Gewinn, weil sie in dyadischen und triadischen Koalitionsbildungen bei der Konfliktbewältigung soziale Kompetenzen entwickeln. Diese – hier greife ich vor – erleichtern es ihnen, die Angebote des Kindergartens im kognitiven Bereich zu nutzen. Für die Eltern sind diese Konfliktbewältigungspotentiale im Geschwistersystem ein Gewinn in alltagspragmatischer, mentaler und motivationaler Sicht. So wird bestätigt, was der Alltagsmensch ahnt, aber nicht weiß, wenn er eine Mehrkindfamilie erlebt: dass mehr Kinder in der Familie nicht zu mehr Aufwand führen, sondern zu weniger.

Nutzung öffentlicher Kinderbetreuung durch Mehrkindfamilien. Hier sind folgende Befunde herauszustellen: (1) Je mehr Kinder eine Familie hat, desto mehr dient aus Sicht der Eltern der Kindergarten der (kognitiven) Entwicklung der Kinder. Entsprechend nehmen (2) diese Eltern auch mehr Anteil am Geschehen im Kindergarten, gleichzeitig aber (3) verbleiben die Kinder kürzer im Kindergarten, als dies von der Öffnungszeit her möglich wäre, und die Bedeutung der Erziehung in der Familie steigt. (4) Die Familie bildet dann den affektiven Rahmen, innerhalb dessen die Kinder die kognitiven Anregungen, die sie im Kindergarten gewonnen haben, umsetzen.

Gestaltung des Übergangs. Inés Brock versteht den Übergang eines Kindes in den Kindergarten im Sinne der Stress-Coping-Forschung als eine „normative Krise im Lebensablauf“. Dass sie hier bei diesem Forschungszweig Anleihen macht, ist schlüssig. Denn zum einen betrachtet jede nennenswerte Sozialisationstheorie Entwicklung als Entwicklung in Krisen.

Erst in der Krisenbewältigung entsteht Neues und bildet sich entsprechend Individualität. Übergangskrisen als „normative“ Krisen zu betrachten heißt, davon auszugehen, dass in unserer Gesellschaft öffentliche Kinderbetreuungsangebote zum Leben dazu gehören und dass die Teilhabe an diesen Angeboten gesellschaftlich erwartet wird. Der Eintritt in den Kindergarten stellt im Leben eines Kindes den ersten Ansatz zum institutionalisierten Überschreiten der Familiengrenze dar. Mehrkindfamilien haben dabei, so zeigt dieses Buch, den Vorteil, dass ab dem zweiten Kind Geschwister zur Verfügung stehen, die bei der Überbrückung der Grenze helfen. Dazu müssen sie nicht einmal dieselbe Kindertagesstätte besuchen. Es reicht, dass in der Familie Praktiken entwickelt werden konnten, solche Übergänge angemessen zu gestalten und die gewonnenen Erfahrungen an den nächsten weiterzugeben. Dass dies oft auch im Geschwistersystem selbst geschieht, zeigt die Autorin im Kapitel über die Familiendynamik in Mehrkindfamilien. Sie weist übrigens auch darauf hin, dass die Weitergabe solcher Erfahrungen auch von Generation zu Generation erfolgt. Mehrkindfamilien legen, wie im vorigen Abschnitt thematisiert wurde, auch mehr Wert auf den Kindergarten als Bildungsstätte und entsprechend weniger Wert auf elternorientierte Motive (Kindergarten als Ort der Betreuung, während die Eltern arbeiten). Das hilft dem Kind zusätzlich, diesen Übergang zu bewältigen. Die Eltern lassen das Kind nicht länger im Kindergarten, als es seinem Rhythmus entspricht, und führen zuhause die Förderung im eigenen Stil fort.

Dass Fachleute aus diesem Buch viel über Familien und ihre Erwartungen an den Kindergarten lernen können, habe ich weiter oben erwähnt. Gegenüber der Reichhaltigkeit der Informationen und Erkenntnisse klingen die von der Politik und den ihr dienstbaren wissenschaftlichen Geistern als Mantra vorgetragenen Bekenntnisse zur „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, ohne auf die Inhalte dessen einzugehen, was zu dieser Vereinbarkeit beitragen soll, außer, dass die Kindergärten zwölf Stunden am Tag geöffnet haben, doch sehr schal. Dieses Buch reiht sich ein in Publikationen gleicher Güte. Zu nennen wären zum Beispiel die Studien von Arlie Hochschild, die einen skeptischen Blick auf Bemühungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie werfen, denen nichts anderes als die Ausweitung der öffentlichen Kinderbetreuung einfällt und die es immerhin geschafft haben, prominent

Eingang in den Siebten Familienbericht der Bundesregierung zu finden. Praktische Konsequenzen hat dies allerdings nicht gehabt.

Was also kann die Familienpolitik von dieser Studie lernen, falls sie das will? (1) Diese Studie stellt die sozialisatorischen Leistungen einer Mehrkindfamilie heraus und bestätigt damit Staaten wie zum Beispiel Frankreich. Dort gibt es für das erste Kind kein Kindergeld, bei zwei Kindern 105 €, bei drei Kindern 240 €, ab vier Kindern 375 €, dazu kommt ab drei Kindern eine einkommensabhängige Familienzulage von 137 €. Hier wird also strategisch die Mehrkindfamilie gefördert. Zwar ist damit das Ziel der Steigerung der Geburtenrate verbunden. Dieses Ziel wurde erreicht, „Frankreich ist Fruchtbarkeitseuropameister“, schreibt Welt Online am 14.1.2009. Wenn jedoch mit diesem Ziel unter der Hand die sozialisatorischen Ressourcen der Mehrkindfamilie verstärkt mobilisiert werden, ist dagegen auch nichts einzuwenden. (2) Des Weiteren kann die Familienpolitik aus dieser Studie lernen, dass der Kindergarten seine Bildungspotentiale umso mehr entfalten kann, je weniger die Eltern ihr(e) Kind(er) dorthin schicken, weil sie keine andere Wahl haben, sondern, weil sie (dosiert) ihren Kindern die dortigen Bildungsangebote zukommen lassen wollen. Das ist eine eindeutige Botschaft an alle, die in der Familie eine potentielle Bedrohung für die Kinder und im Kindergarten ein Allheilmittel für die Beseitigung der Risiken des Aufwachsens sehen.

Ich gehe noch einen Schritt weiter: Zwar ist die hier vorliegende Studie nicht mit der Absicht erarbeitet worden, die Familienpolitik zu belehren. Jedoch bestätigt sie, was jüngst die Unicef zum Thema Wohlbefinden der Kinder in den entwickelten Ländern mitzuteilen hatte. Dieser Studie zufolge gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen der Länge der wöchentlichen Arbeitszeit von Paaren und der subjektiven Wohlbefinden der Kinder: Je kürzer die gemeinsame Wochenarbeitszeit der Eltern, desto wohler fühlen sich die Kinder. Deutschland liegt, was ersteres anbelangt, nämlich die Wochenarbeitszeit der Paare, europaweit mit 43 % an der Spitze. In Sachen Wohlbefinden der Kinder liegt Deutschland an Platz 9. In den Niederlanden arbeiten nur 16 % der Paare mehr als 80 Stunden in der Woche, dort liegt das subjektive Wohlbefinden der Kinder auf Platz 1.

Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass unsere Kinder am besten gedeihen, wenn ihre Eltern vom Staat so alimentiert werden, dass sie nicht auf zwei Vollerwerbseinkommen angewiesen sind. Die Botschaft „Mütter

zurück an den Herd“ ist damit schlecht zu verbinden. Das zeigt eine Studie des Deutschen Jugendinstituts, die 2009 veröffentlicht wurde. Dem zufolge betreuen 11 % der Väter ihre Kinder im ersten Lebensjahr und 16 % der Väter ihre Kinder im zweiten Lebensjahr, ohne dass ihnen der Staat dabei über Kindergeld und Steuersatz hinaus unter die Arme greift. Beziehen diese Väter Elterngeld, dann erhöht sich ihre Zahl auf 23 % im ersten Lebensjahr und 31 % im zweiten Lebensjahr.

Aus der Studie von Inés Brock wissen wir darüber hinaus, dass es den Kindern am besten dient, wenn sie öffentliche Betreuungsangebote wie den Kindergarten in dem Umfang in Anspruch nehmen, wie er ihrer jeweiligen Entwicklung dient, das heißt: wenn die Motive für den Kindergartenbesuch nicht eltern-, sondern kindorientiert angelegt sind.

Prof. Dr. Bruno Hildenbrand

Jena, August 2010